



Innenansichten

Ein ganz „normaler“ Abend im Bugs Jugendcafé // S. 3

Nach der Silvesternacht:

Folgen für Flüchtlinge und Helfer // S. 4

Barmherzigkeit

(er)leben // S. 6, 7



Nach den Wahlen

Die Ergebnisse der Landtagswahlen in Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Sachsen-Anhalt zeigen zwei wesentliche Erkenntnisse. Erstens die Erstarkeung der rechtspopulistischen sogenannten AfD, zweitens die eindeutigen Stimmenzuwächse für Ministerpräsidenten/innen, die eine klare stringente Linie in ihrer (Flüchtlings-)Politik zeigen konnten.

Auch in den letzten Jahren konnten Protestparteien zweistellige Ergebnisse verzeichnen. Wir erinnern uns an DVU, Republikaner und Piraten: Erscheinungen von ein bis zwei Legislaturperioden und eine völlige Auflösung der Partei oder Bewegung nach dieser Zeit. Gehört die sogenannte AfD auch in diese Kategorie? Einiges spricht dafür: Eine diffuse bis wirre, populistische Programmatik, ein zu schnelles Wachstum mit Abgeordneten, die kaum den Anforderungen der parlamentarischen Arbeit entsprechen können. So gesehen wäre die Perspektive klar. Das „Aber“ liegt jedoch in der Erstarkeung rechtspopulistischer Parteien in vielen europäischen Ländern: Der Lega Nord in Italien, des Front National in Frankreich, UKIP im Vereinigten Königreich, die Freiheitspartei in den Niederlanden. Diese Parteien eint die Ablehnung europäischer Werte- und Wirtschaftsentwicklung, Verschwörungstheorien gegen nationale „Kulturen“ sowie eine neoliberale Programmatik.

Aus Furcht vor dieser rechtspopulistischen Strömung begehen unsere „staatstragenden“ Parteien einen großen Fehler: Sie eignen sich die Programmatik und Rhetorik der Rechtspopulisten selber an und meinen, damit die Rechtspopulisten zu verdrängen. Damit machen Sie aber bestimmte Positionen erst „hoffähig“ und etablieren rechtspopulistische Forderungen in der Politik.

Gerade im Landtagswahlkampf war dieser Mechanismus gut zu beobachten. Die Flüchtlingspolitik wurde nicht in ihrer länderspezifischen Ausrichtung diskutiert sondern generell auf europäischer Ebene. Vorschläge machten die Runde, die weder der UN-Menschenrechtskonvention noch unserer Verfassung entsprechen. Ein Eiertanz um Obergrenzen oder Plan A2!

Gott sei Dank lag der politische Erfolg aber am Ende dort, wo Ministerpräsidenten/innen klare Kante und eine klare Politik zeigten, wo Länderchefs parteiübergreifend eine europäische und humane Flüchtlingspolitik vertreten haben.

Hoffentlich lernt unsere Politik daraus. Die Imitation der Rechtspopulisten macht nur die Rechtspopulisten stark. Dadurch wird keine politische Frage, keine Krise gelöst, keinen Menschen geholfen - weder hier noch in ihren Heimatländern.

Peter Krücker, Sprecher des Vorstandes

Impressum

Herausgeber, V.i.S.d.P.:
Caritasverband für die Stadt Köln e.V.
Peter Krücker,
Sprecher des Vorstandes
Bartholomäus-Schink-Str. 6,
50825 Köln,
www.caritas-koeln.de
www.blog-caritas-koeln.de
www.facebook.com/caritaskoeln

Gesamtredaktion:

Stab Öffentlichkeitsarbeit,
Marianne Jürgens,
Tel: 0221 95570-237,
marianne.juergens@caritas-koeln.de

Redaktionsteam:

Miroslaw Fras, Nils Freund,
Matthias Grote, Andrea Michels,
Susanne Rabe-Rahman,
Gabriele Vahrenhorst

Autoren/Autorinnen dieser Ausgabe:

Tanja Anlauf, Jana Banse,
Marianne Jürgens, Peter Krücker,
Andrea Michels

Fotos:

Caritasverband Köln,
Deutscher Caritasverband, fotolia,
Rendel Freude, Klaus Schiebel (S. 08)

Auflage: 4000

Druck: cariprint, Tel: 379549-02

Gestaltung:
www.mareillebusse.de

Die nächste Caritas Konkret
erscheint im August 2016:
Redaktionsschluss: 15. Juni 2016

Ein ganz „normaler“ Abend im Bugs Jugendcafé des Caritasverbandes Köln



im Bugs Jugendcafé

Es ist Samstagabend, wir öffnen von 18 bis 23 Uhr unseren regulären Öffnungsbetrieb. Anfangs ist es sehr ruhig, ungefähr zehn bis zwölf der StammesbesucherInnen trudeln ein, spielen Billard oder Kicker, quatschen über dies und das. Heute hat sich eine geflüchtete Familie aus Afghanistan angekündigt, die uns besuchen und für uns alle ein afghanisches Essen kochen will. Die Familie lebt seit einigen Monaten in einer überfüllten Turnhalle in Köln-Deutz und kennt uns durch unser Mobiles Angebot vor Ort. Mit dem heutigen Essen möchten sich die Eltern mit zwei Töchtern und einem Sohn bei uns bedanken. Anfangs sind sie noch zurückhaltend, tauen aber schnell auf. Mein Kollege kauft mit der Familie Lebensmittel für das Essen ein.

Inzwischen ist das Cafe rappellvoll. Viele der BesucherInnen sind Geflüchtete aus Syrien und Afghanistan, manche habe ich noch nie vorher gesehen. Andere sind StammesbesucherInnen. Alle Sitzplätze sind belegt, beide Kicker werden bespielt, am Billardtisch warten schon einige auf die nächste Runde.

In der Küche hat die Familie bereits eifrig angefangen, Möhren und Zwiebeln zu schnibbeln, was ihnen sichtlich Freude bereitet. Ja, sie leben seit knapp sechs Monaten in einer Turnhalle. Wahrscheinlich haben sie lange nicht mehr in entspannter Atmosphäre gemeinsam kochen können. Ich höre überall Gesprächsfetzen in unterschiedlichsten Sprachen: Persisch, deutsch, englisch, arabisch. Zum Glück sind heute zwei arabischsprachige Kollegen vor Ort. Einer meiner Kollegen ruft mich zu einem Gespräch mit zwei Männern aus Syrien. Beide sehen gezeichnet

aus. Sie möchten wieder zurück in ihre Heimat. Der Eine hat seine Mutter im Krieg verloren, sein Vater ist noch in Syrien, er wollte nicht mit nach Deutschland. Jetzt hält er es hier nicht mehr aus, er hat furchtbares Heimweh. Er weiß nicht, was er den ganzen Tag tun soll.

In der Küche wird eifrig mit der Familie gekocht, zwei andere Besucher, eine Kollegin und eine ehrenamtliche Schülerin helfen mit. Auch wenn fast alle unterschiedliche Sprachen sprechen, klappt es reibungslos. Kochen überwindet Sprachbarrieren, denke ich. Es riecht gut, zumindest in der Küche herrscht eine ausgelassene Stimmung. Die beiden Syrer fragen, ob ich nicht eine Aufgabe für sie hätte, die sie ehrenamtlich tun könnten, auch wenn es nur einmal in der Woche wäre. Wir verabreden uns für nächsten Samstag im Bugs Jugendcafé zum weiteren Gespräch. Das erste Mal lächeln beide, sie freuen sich. Hoffentlich finde ich etwas für sie. Ich muss etwas finden, denke ich.

Unser Praktikant trifft mit einem jungen Mann, ebenfalls aus Syrien, ein. Dieser ist aufgelöst, es gab einen Konflikt in seiner Unterkunft. Er habe wohl auch die Polizei gerufen, habe aber dann sprachlich nicht viel verstanden, und warum die Polizei wieder gefahren ist. Er hat Angst, in die Unterkunft zurück zu gehen. Er möchte dort nicht mehr schlafen. Ich rufe bei der Polizei an, die den Fall völlig anders schildert, der junge Syrer ist darüber fassungslos. Wir beschließen, dass mein arabischsprachiger Kollege mit dem jungen Mann jetzt noch ins Krankenhaus geht, um seine Verletzungen zu behandeln und um eine ärztliche Bescheinigung zu erhalten. Sie machen sich auf den Weg.

Das Essen der Familie schmeckt überraschend gut – da sind sich alle, BesucherInnen und MitarbeiterInnen, einig. Nach dem gemeinsamen Essen sprechen wir alle der Familie unseren Dank für das tolle Essen aus und es gibt einen großen Applaus. Die Familie fragt nachher noch, ob wir jemanden kennen, der ihnen helfen könne, eine Wohnung zu finden. Sie dürfen nun eine Wohnung suchen, finden aber keine und möchten natürlich unbedingt aus der Turnhalle raus. Ich werde nachhören, ob ich über meine Kollegin, die Kontakte zur Bürgerinitiative Deutz hat, einen Ehrenamtler finde, der hier helfen kann.

Der Tag geht zu Ende, wir machen den Abwasch, räumen auf. Fast alle helfen mit. Ich spreche noch mit der ehrenamtlichen Schülerin, auch sie hat Redebedarf. Es belastet sie, dass hier viele Gleichaltrige sind, die ein ganz anderes Leben führen als sie. Wie einfach ihr Leben im Vergleich ist, meint sie.

Um 23:30 Uhr verabschieden wir die letzten BesucherInnen. Ich schließe die Tür ab. Mein Kollege, der mit dem jungen Syrer bis 0:30 Uhr in der Notaufnahme des Krankenhauses ist, schreibt mir: Die Ärztin war sehr freundlich, hat dem jungen Mann Schmerztabletten gegeben. Wenn es Fragen seitens der Polizei gäbe, können wir sie jederzeit kontaktieren. Sie empfiehlt, erneut die Polizei aufzusuchen, der Kollege begleitet den jungen Syrer am nächsten Tag (Sonntag) dorthin. Dort stellt der Syrer erneut eine Anzeige, obwohl er eigentlich dachte, die Polizei habe diese bereits aufgenommen. Alles bleibt etwas undurchsichtig.

// **Tanja Anlauf**, Mitarbeiterin Bugs – offene Kinder- und Jugendarbeit

Nach der Silvesternacht. Eine andere Stadt.

In der Veranstaltungsreihe „Caritas im Gespräch“ am 26. Januar 2016 standen die Folgen für Flüchtlinge und Helfer im Fokus.



v.l. Susanne Rabe-Rahman/Caritas Köln, Polizist Matthias Ferring, Jabbar Al-Abdullah aus Syrien

Die unbeteiligten Flüchtlinge und Asylbewerber hätten nach den Übergriffen an Silvester mit Schock und Entsetzen reagiert, berichtet Susanne Rabe-Rahman, Leiterin der Caritas-Flüchtlingsberatung. Sie berichten vom Misstrauen, das ihnen entgegen schlägt, von ihrer Angst, unter Generalverdacht gestellt zu werden. Auch die „Bürgerwehren“, die sich gebildet und Flüchtlinge in den Tagen nach Silvester in der Kölner Altstadt bedroht und zusammengeschlagen haben, verunsichern die Menschen zutiefst. Die Silvesternacht war eine Zäsur. Jabbar Al Abdullah, vor 18 Monaten aus Syrien geflüchtet, machen die Übergriffe auf Frauen wütend. „Wir sind geflüchtet, um in Sicherheit zu leben und eine bessere Zukunft zu haben, und wollen nicht, dass solche Kriminellen das kaputt machen.“ Zu der Forderung, die Justiz müsse jetzt mit härterer Hand durchgreifen, hat Strafverteidiger Dr. Sommer eine klare Position: „Unsere Gesetze sind ausreichend. Man sollte sich klar machen, dass Straf-

recht immer zu spät kommt, Die Abschreckungswirkung von Strafen bei Tätern tendiert gegen Null. Es muss viel früher angesetzt werden, um soziale Ungerechtigkeiten zu vermeiden.“

„Es muss viel früher angesetzt werden, um soziale Ungerechtigkeiten zu vermeiden.“

Die Silvesternacht wirke wie ein Katalysator. Frauen fühlen sich jetzt mehr ermutigt, sexuelle Übergriffe anzuzeigen. „Solche Übergriffe passieren nicht nur Silvester, sondern geschehen überall“, ergänzt Dr. Patricia Aden, Vorsitzende des Frauenrats NRW. Ein Problem sei auch sexueller

Missbrauch von Flüchtlingsfrauen in Unterkünften. Der Frauenrat setzte sich als Interessenvertretung für sie ein und ist zu Problemlösungen bereits mit Familienministerin Manuela Schwesig im Gespräch. Alle in der Runde sind sich einig, dass die Unterbringung in Massenunterkünften wie Turnhallen, in denen jegliche Privatsphäre fehlt und Frauen keinen Schutz haben, Aggressionen und Konflikte begünstigen.

Die Kampagne „Hinsehen und Hilfe holen“ sollte wieder aufleben, schlägt Susanne Rabe-Rahman vor. In der Silvesternacht haben zu wenige der unbeteiligten Augenzeugen die Notrufnummer gewählt, um Hilfe zu holen. Hier sei Aufklärung gefragt, die Flüchtlinge kommen oft aus totalitären Staaten, haben schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht und müssen erst Vertrauen fassen. Polizist Matthias Ferring bietet konkrete Unterstützung an: „Laden Sie uns in die Unterkünfte ein, damit wir ins Gespräch kommen können!“ // (jü)

„Karneval für Anfänger“

Rechtzeitig vor Beginn des Straßenkarnevals führte Caritas-Mitarbeiter Peter Schmitz in der Doppelstunde „Karneval für Anfänger“ kurzweilig und unterhaltsam in die Geheimnisse des Kölner Karnevals ein.

Bereits bei der ersten Schulstunde dieser Art zum Sessionsauftakt am 11.11.2015 zeigte sich: Wer um typisch karnevalistische Verhaltensweisen wie „Bützcher“ und „Schunkeln“ Bescheid weiß, kann nicht so leicht in Missverständnisse geraten.

Als leidenschaftlicher Karnevalist hatte Peter Schmitz die Mischung aus Unterricht und Karnevalssitzung für Flüchtlinge und Neu-Kölner ins Leben gerufen. Zentrale Botschaften wurden von Naima Stoll ins Arabische und von Patrik Tomasian ins Englische übersetzt. Für Stimmung sorgten die Caritasband, die Blaskapelle Vill Brass, Sambatrommler des Humboldtgymnasiums und Krätzchensänger Philipp Oebel.

Viele der rund 140 Gäste, darunter Flüchtlinge aus Integrationskursen der Volkshochschule und Bewohner aus Caritas-Flüchtlingsunterkünften, schunkelten und sangen begeistert mit. Einige waren bereits verkleidet zur Veranstaltung gekommen. Andere beobachteten erst einmal verhalten das Geschehen.

Nach den Übergriffen in der Silvesternacht blickten regionale und internationale Medien an Karneval erneut auf Köln. Zu „Karneval für Anfänger“ gab es einen wahren Medienauflauf. Zehn Fernsehteams, 35 Print- und Hörfunkjournalisten, dazu noch Fotografen tummelten sich bei der Veranstaltung und versuchten, Interviewpartner unter den Flüchtlingen zu gewinnen. Unter anderem berichteten Tagesschau und heute+, die Frankfurter Allgemeine, die Süddeutsche und der Spiegel.

Gut gelaunt ließ sich Peter Schmitz als Moderator durch den Medienrummel nicht beirren. Am Ende eines rundum gelungenen Programms regnete es schließlich noch für alle Zuschauerinnen und Zuschauer „Kamelle“ und „Strüssje“.

„Karneval ist die pure Lebensfreude und Köln ist an den tollen Tagen nicht nur in dieser Session auf den Kopf gestellt. Menschen, die neu in der Stadt sind, kann es durchaus Angst einjagen, wenn auf einmal Hexen, Clowns und Eisbären durch die Straßen laufen und schließlich am Karnevalsdienstag unter lautem Wehklagen der Nubbel verbrannt wird. Man muss Karneval nicht mögen, aber sollte es verstehen. Dazu soll unsere Veranstaltung beitragen.“ erklärte Peter Schmitz vor laufender Kamera. Nach den überwiegend begeisterten Reaktionen der Zuschauer ist eine Fortsetzung von „Karneval für Anfänger“ für die kommende Session bereits in Planung. // **Marianne Jürgens**



Das Ergebnis einer Fotoaktion mit Besucher/innen des Bugs Jugendcafé als Reaktion auf die Silvesterübergriffe hing im Fenster des Ladenlokals.

www.facebook.com/jugendcafe.bugs

BARMHERZIGKEIT erleben



Caritasvorstand Peter Krücker, Projektleiter Thomas Zumstrull und Pfarrer Matthias Schnegg beim Veranstaltungsauftritt der Reihe „Barmherzigkeit erleben“ in der Kirche St. Maria in Lyskirchen

Barmherzigkeit – was ist das eigentlich?

Papst Franziskus hat in diesem Jahr das „Heilige Jahr der Barmherzigkeit“ ausgerufen. Der Begriff scheint veraltet, wird heute kaum noch benutzt. „Ich war zunächst irritiert, als der Papst das Heilige Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen hat. Aber als ich darüber nachgedacht habe, was dieses Wort bedeutet, ist mir klar geworden, welche Aktualität das Thema hat“, so der Kölner Caritasvorstand Peter Krücker. „Ich finde, in unserer Gesellschaft mangelt es an vielen Stellen an Barmherzigkeit. Deshalb ist es gut, dass es jetzt im Vordergrund steht.“

Großzügig, herzlich und tolerant miteinander umgehen: Das ist derzeit auch in Köln wieder nötiger denn je. Nicht nur wegen der Flüchtlinge, sondern auch wegen der zahlreichen anderen Menschen, die hier Hilfe brauchen. „Hungrige speisen, Durstige tränken, Nackte bekleiden, Fremde aufnehmen, Kranke pflegen, Gefangene besuchen, Tote bestatten“ – das sind die „sieben Werke der Barmherzigkeit“ aus der Bibel, die heute noch grundlegend sind. „Barmherzigkeit ändert die Welt. Ein wenig Barmherzigkeit macht die Welt weniger krank und viel gerechter“, so Papst Franziskus.

Mit der Veranstaltungsreihe „Barmherzigkeit erleben“ öffnet der Verband zu jedem der sieben Werke Türen zu Orten und Menschen. „Es gibt viele Menschen in Köln, die Barmherzigkeit leben, es aber nicht an die große Glocke hängen, die es mit einer Selbstverständlichkeit tun“, sagt Projektleiter Thomas Zumstrull. // **Jana Banse**

Es geht um mehr als nur um Sattsein: Werk der Barmherzigkeit „Hungrige speisen“ im Vringstreff

Veranstaltungsart war am 02. März im ökumenisch getragenen Vringstreff im Severinsviertel mit einer Einladung zu einem gemeinsamen Mittagessen mit Wohnungslosen und Mitarbeitenden. Das einladende Ladenlokal mit Kunst an den Wänden verströmt eine gemütliche Atmosphäre. Um die Tische sitzen Wohnungslose, für die der Vringstreff eine tägliche Anlaufstelle ist, Nachbarn, die bereits in Rente sind und nicht alleine essen möchten, Angestellte in ihrer Mittagspause. Es wird gegessen, geredet, gelacht, Schach oder ähnliches gespielt. Ein Ort, an dem sich jeder gerne aufhält und in dem echte Begegnung stattfindet. Jutta Eggeling, Leiterin des Vringstreffs: „Hier ist ein Platz, an dem Wohnungslose und andere Bedürftige wie normale Bürger behandelt werden, mit Würde und Respekt. Das ist nicht die Situation einer Armenspeisung oder Suppenküche. Hier wird man an den Tischen nach seinen Wünschen gefragt, kann unter mehreren Gerichten aus der Speisekarte auswählen.“

Den Mittagstisch nutzen täglich rund 100 Menschen aus dem Viertel. Bedürftige zahlen die Hälfte. Einer von ihnen ist Johann Jäger, ein Stammgast aus der nahegelegenen Annostraße, dem Johanneshaus für Wohnungslose: „Ich bin gerne hier, das Essen schmeckt mir immer sehr gut. Alle sind so freundlich und höflich zu mir.“ Barmherzigkeit wird im Vringstreff so gelebt, wie es aus Caritas-Sicht zeitgemäß ist: Auf Augenhöhe. Pfarrer Johannes Quirl der kath. Kirchengemeinde St. Severin, zusammen mit Pfarrer Hans Mörter im Vorsitz des Vereins, bekräftigt: „Augenhöhe und Respekt sind wesentlich, damit Menschen, die Barmherzigkeit erfahren, nicht beschämt werden.“

Der Mittagstisch ist nur eines der Angebote im Vringstreff. Die Fachberatungsstelle berät wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen zu ihren Rechten und unterstützt in allen sozialen Fragen. Besucher können an Kreativ- und Computerkursen teilnehmen und sich für Tagesausflüge und Ferienfreizeiten anmelden. Mit sogenannten Integrationsjobs werden Menschen wieder an das Arbeitsleben herangeführt.

www.vringstreff.de



*„Ich bin gerne hier, das Essen
schmeckt mir immer sehr gut.
Alle sind so freundlich
und höflich zu mir.“*



Der wohnungslose Johann Jäger (64) kommt regelmäßig in den Vringstreff.



Gernot und Sarah schmeckt das Kölner Wasser.

Was hat Wasser mit Barmherzigkeit zu tun? Werk der Barmherzigkeit „Durstige tränken“ im Wasserwerk Weiler

Wasser ist nicht für alle Menschen selbstverständlich. In vielen Regionen Afrikas ist sauberes Trinkwasser Mangelware. Das kostbare Gut „Wasser“ war Thema der Veranstaltung am 06. April, zu der die Kölner Caritas 30 junge Menschen aus der Hauswirtschaft der Caritas Wertarbeit, des Kolping-Bildungswerkes und IN VIA in das Wasserwerk Weiler eingeladen hat.

RheinEnergie-Mitarbeiter Frank Straube erklärte die aufwändige Gewinnung und Aufbereitung von Wasser für die Stadt Köln. Für Lacher sorgten seine Erklärungen, warum es Speicher mit Wasserreserven geben muss: Bei Übertragungen von Fußballspielen steigt der Wasserverbrauch in der Halbzeit rapide an, weil alle die Pause für einen Toilettengang nutzen. Dafür muss immer genügend Wasser vorrätig sein. Sarah Schröjäh, 20, und Gernot Finke, 27, Beschäftigte in der Hauswirtschaft der Caritas Wertarbeit, fanden es besonders spannend, durch das Wasserwerk zu gehen, in das Innere eines Wasserspeichers zu schauen und das Kölner Wasser zu probieren: „Das ist alles sehr interessant. Ein Wasserwerk sieht man schließlich nicht alle Tage.“ Barmherzigkeit heißt solidarisch zu sein, über sich selbst hinaus zu schauen. Deshalb ging es im Wasserwerk nicht nur um das Kölner Wasser, sondern auch um die Vorstellung von Misereor-Projekten, die Menschen in Afrika bei der Wassergewinnung und -aufbereitung unterstützen. Referentin Jutta Himmelsbach zeigte anhand vieler Fotos sehr anschaulich, wie Misereor nachhaltig mit Brunnenbohrungen, Aufklärungsarbeit, Bau von Sanitäreinrichtungen Menschen in Afrika hilft, Zugang zu sauberem Wasser zu bekommen. Möglich ist diese Arbeit nur, weil viele Menschen im Sinne der Barmherzigkeit für Misereor spenden.

Ausblick: Am 23. Mai gibt es eine Veranstaltung zum Werk „Kranke pflegen“ im Caritas-Hospiz Longerich. Im Juni lädt die Caritas passend zum Werk „Nackte bekleiden“ in eine Nähwerkstatt zu den Themen „Upcycling von Textilien“ und „Nähen mit sozial Benachteiligten u.a. aus Flüchtlingsunterkünften“ ein. // **Marianne Jürgens**

„Gemeinsam in schwierigen Zeiten – für Köln“

Caritas-Vorstand Peter Krücker spricht sich gegen „Discounter-Mentalität“ öffentlicher Kassen aus und fordert die Mobilisierung aller Kräfte.



Gäste im Domforum



Caritas-Vorstand Peter Krücker



Auch Verleger Helmut Heinen, Heribert Hirte (MdB), Christian Möbius (MdL) und Fritz Schramma zählten zu den Gästen.

In schwierigen Zeiten sei kein Platz für Egotrips und politische Exaltiertheit, mahnte Caritas-Vorstand Peter Krücker vor rund 200 Entscheidungsträgern aus Politik, Verwaltung, Kirche und Wirtschaft. Sie waren der Einladung des Caritasverbandes Köln und der kath. Fachverbände IN VIA, SkF, SKM und Malteser zum diesjährigen Frühjahrsempfang ins Domforum gefolgt.

„Das von Abstiegsängsten und Existenznöten geprägte soziale Klima droht unsere Gesellschaft zu spalten. Ihre Belastbarkeit steht vielleicht vor der größten Bewährungsprobe. Schwindet in der Bevölkerung die Solidarität mit dem Schwächeren – und zwar mit allen Schwächeren! –, geht dem deutschen Sozialstaat Wesentliches verloren.“ so Krücker weiter.

„ Das von Abstiegsängsten und Existenznöten geprägte soziale Klima droht unsere Gesellschaft zu spalten.

Als ein Beispiel chronischer Unterfinanzierung nannte er den Offenen Ganztag. Die Anforderung einer vernünftigen Qualität des Systems wurde von Beginn an nicht erfüllt, nur quantitativ wurde weiter ausgebaut. Die finanziellen und baulichen Rahmenbedingungen haben sich eher weiter verschlechtert als verbessert, worunter Kinder und ihre Familien zu leiden haben.

Bei den durch das Gesundheitsamt finanzierten Angebote der ambulanten Suchtberatung sowie der niedrigschwelligen Drogenhilfe stagnieren die Zuschüsse seit langem bei steigenden trägerseitigen Kosten. „Wir steuern auf eine „Discounter-Mentalität“ zu, deren scheinbares Ziel ist es, die Kosten um jeden Preis zu drücken. Dabei wird Lohndumping und Vergütung unter Tarif ebenso hingenommen wie die Tatsache, dass dadurch erzielte Gewinne von privaten Anbietern abgeschöpft werden, statt wie bei gemeinnützigen Trägern Bedürftigen wieder zugute zu kommen.“

Das sind nur zwei Beispiele für Bereiche, die bereits lange am Limit Hilfe leisten und auseinanderzubrechen drohen.

Dabei möchten doch alle den sozialen Frieden erhalten und den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken. Möglich ist das nur, wenn das Wohl der gesamten Gesellschaft im Blick ist. „Die Anliegen und Sorgen der Flüchtlinge und Asylsuchenden dürfen nicht gegen die Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung ausgespielt werden und umgekehrt.“

Schwierige Zeiten seien nichts für Egotrips und politische Exaltiertheit mit prestige-orientierten Großprojekten. Ein Moratorium ist notwendig, bei dem sich politische und gesellschaftliche Kräfte in Verantwortung umeinander und auf Sichtweite und Augenhöhe miteinander verständigen. Nur so könne das Ziel einer lebenswerten Stadt für alle Menschen, die hier leben, erreicht werden.

„Für die Entwicklung langfristiger und nachhaltiger Perspektiven stehen der Caritasverband und seine Fachverbände sowie wie viele andere Akteure als Experten in sozialen Fragen zur Verfügung. Gemeinsam können wir im Geist der Solidarität und Mitmenschlichkeit schwierige Zeiten meistern. Gemeinsam stehen wir gern für Köln!“ erklärte Krücker abschließend. // (jü)



Hospizleiterin Miriam Arens



Feierliche Wiedereröffnung

Das Caritas-Hospiz Johannes-Nepomuk-Haus eröffnet nach umfangreicher Sanierung.

Neun Monate war das Hospiz zur Renovierung und Sanierung geschlossen und der Hospizbetrieb vorübergehend in das Caritas-Altenzentrum Elisabeth-von-Thüringen-Haus in Worringen ausgelagert. Am 28. Januar 2016 wurde das Haus wieder feierlich in Betrieb genommen und zu einem Hospiz der offenen Türen eingeladen.

Das Johannes-Nepomuk-Haus ist eines der ersten Hospize in Deutschland. Seit 1988 werden hier unheilbar kranke Menschen und ihre Angehörigen individuell auf ihrem letzten Lebensweg begleitet. Auf Initiative des ehrenamtlich getragenen Fördervereins und mit fachlicher Unterstützung der Universitätsklinik Köln war es die erste Hospizgründung in Köln mit Standort zunächst in Köln-Heimersdorf, später dann in Köln-Longerich. Der jetzige Bau wurde 1998 bezogen.

Rund 200 Gäste waren zum Festakt in die benachbarte Kirche Christ König gekommen und besichtigten im Anschluss das neu gestaltete Hospiz, das Stadtdechant Robert Kleine eingesegnete. Das Raumangebot wurde nach dem Umbau durch einen Wintergarten und neu gestaltete Gemeinschaftsräume mit einem Kaminzimmer erweitert, die auch von Angehörigen, Ehrenamtlichen und Mitarbeitenden genutzt werden. In neu und großzügig angelegten Einzelzimmern mit eigenem Duschbad finden zehn Patienten im Hospiz Platz. Alle Räume sind mit großformatigen Aufnahmen von Kölner Brücken des Fotokünstlers Joachim Rieger ausgestattet. „Brücken sind für uns in der Hospizarbeit ein Symbol des Übergangs“, erläutert Hospizleiterin Miriam Arens.

Namenspathe des Hauses ist der „Brückenheilige“ Johannes Nepomuk.

Die kraftvoll-farbige Gestaltung kombiniert mit hellem Holz sorgt in den neuen Räumen für eine angenehme Atmosphäre zum Wohlfühlen. Die häusliche Atmosphäre ist Miriam Arens ein ganz besonderes Anliegen, um Menschen ein würdevolles Sterben zu ermöglichen. „Der Bedarf für mehr Plätze ist da. Aber dann würde es zu unpersönlich. Wir stellen uns auf jeden Menschen mit seinen ganz individuellen Bedürfnissen am Ende seines Lebens ein. Das ist so eine wichtige Lebensphase.“

**„Brücken sind für uns
in der Hospizarbeit ein Symbol
des Übergangs.“**

Umbau und die neue, hochwertige Innenausstattung kosteten 1,1 Millionen Euro, die durch Mittel des Fördervereins Hospiz für Palliative Therapie e.V., der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW, der Deutschen Fernsehlotterie und des Kölner Caritasverbandes aufgebracht wurden. // (jü)

Chancen geben - 100 Wege in Beschäftigung

Mobiles Beratungscafé der Caritas tourt durch Stadtteile mit hoher Arbeitslosigkeit



v.l. Rolf Mützenich, Projektleiterin Sabine Fuchs-Bongart, Toni Schumacher, Peter Krücker und Thomas Viereck (Jobcenter)

Trotz Regen lockte das neue mobile Beratungscafé des Caritas Jugendbüros zur Kick-Off-Veranstaltung auf dem Weserplatz schon erste Besucher aus dem Stadtteil Chorweiler an. Zum Auftakt des Projektes „Chancen geben – 100 Wege in Beschäftigung“ machte das Projektteam mit Live-Musik und Torwand auf sich aufmerksam. „Gut, dass sich hier was tut. Hier ist sonst nichts los, gerade nicht für junge Leute. Die haben doch hier nichts“, meldet sich eine Anwohnerin zu Wort. Das soll sich mit dem Projekt „Chancen geben“ ändern. Ab sofort fahren Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter des Caritas Jugendbüros bewusst in Stadtteile, die eine hohe Arbeitslosenquote aufweisen und für junge Menschen nur wenig zu bieten haben. Für Caritas-Vorstand Peter Krücker ist das der richtige Weg. „Gute Ausbildung ist das A und O für einen gelungenen Einstieg ins Leben. Wir wollen junge Leute dort erreichen,

wo sie sich aufhalten und da Hilfe leisten, wo sie notwendig ist.“ Jeweils an einem Wochentag fährt das Projektteam mit dem mobilen Beratungscafé auf öffentliche Plätze in den Stadtteilen Chorweiler, Neubrück, Finkenbergl, Meschenich und Kalk, um junge Menschen rund um das Thema Arbeit und Beruf individuell zu beraten und mit passgenauen Workshops und Trainings für den Arbeitsmarkt zu qualifizieren. Um mit arbeitslosen jungen Menschen in Kontakt zu kommen, nutzen sie Facebook und kooperieren mit Einrichtungen wie Jugendzentren vor Ort, die die Menschen in den Stadtteilen kennen und schon seit Jahren mit ihnen arbeiten. Informationen werden in neun Sprachen verteilt, darunter auch Arabisch.

Zum Start kamen prominente Unterstützer, darunter der Bundestagsabgeordnete Rolf Mützenich und FC-Vize-Präsident Toni Schumacher. Die Stiftung des 1. FC Köln ist Projektpate, daher ist es für Schumacher eine Herzensangelegenheit: „Wir stehen voll und ganz hinter dem Caritas Jugendbüro. Auch wenn wir nicht jeden erreichen können - wenn wir den ein oder anderen ins Berufsleben begleiten, ist das schon ein toller Erfolg. Die Menschen hier brauchen einen Leuchtturm. Wenn es keinen Fixpunkt gibt, verlieren wir sie ganz.“

Das Projekt will Brücken in die Arbeitswelt bauen, vor allem für junge Menschen, die beispielweise ohne Schulabschluss oder durch mangelnde Sprachkenntnisse bisher keine berufliche Perspektive haben. „Nur wenn wir uns auf den Weg in die Stadtteile machen, erreichen wir Menschen, die von bestehenden Hilfsangeboten nicht erreicht werden“, ist sich Janine Lübke vom Projektteam sicher. „Manchen fehlt es an Qualifikationen, andere hat einfach der Mut verlassen, weil sie glauben, auf dem Arbeitsmarkt keine Chance zu haben.“ Durch eine Kooperation mit Unternehmen wie Ford, dem Marriot-Hotel oder dem St. Vincenz Haus, verfügt das Projekt „Chancen geben“ über Partner,

die bereit sind, solchen jungen Menschen mit einem Praktikum, einer Arbeitsstelle oder sogar einem Ausbildungsplatz den Einstieg ins Berufsleben zu ermöglichen. Für Thomas Viereck vom Jobcenter Köln ist gerade das starke Netzwerk des Projektes der Schlüssel zum Erfolg: „Als Jobcenter haben wir alleine nur beschränkte Möglichkeiten. Mit der Caritas als Partner und einem Netzwerk von kooperierenden Unternehmen, eröffnen sich ganz neue Chancen, arbeitsmarktfremde junge Menschen zu erreichen.“ // **Andrea Michels**



Unser soziales Engagement.

Soziales Engagement ist für uns selbstverständlich. Ob Pavillon fürs Seniorenheim, Sportrollstühle für einen Verein, Förderung der AIDS-Stiftung oder für Obdachlose: Wir setzen uns dafür ein, dass die Bürger in der Region am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben teilhaben.

„Patienten sind in einem Ausnahmezustand.“

Seit einem Jahr unterstützen ehrenamtliche Patientenbegleiter Menschen vor und nach einem Krankenhausaufenthalt. Sie empfinden ihr Ehrenamt als bereichernd und schätzen die zeitliche Flexibilität.

David Wurth ist 29 Jahre alt und ehrenamtlich als Patientenbegleiter bei der Caritas Köln im Einsatz. Er unterstützt alleinstehende Menschen auf dem Weg ins Krankenhaus, beim Ankommen im Alltag nach einem Aufenthalt und bei Nachsorgeuntersuchungen. Ein Engagement, von dem beide Seiten profitieren: „Ich finde, es sollten viel mehr junge Leute ein Ehrenamt wie dieses ausführen, es ist unheimlich bereichernd“, sagt der angehende Lehrer. Mit einem Patienten hat er sich sogar angefreundet: „Wir lagen einfach auf einer Wellenlänge und hatten gute Gespräche. Den Austausch der Generationen finde ich sehr wichtig.“

David Wurth ist Patientenbegleiter der ersten Stunde – mit ihm haben im vergangenen Jahr 16 Personen eine kostenfreie Schulung des Caritasverbandes absolviert, in der sie auf ihr Ehrenamt vorbereitet wurden. Über 100 Patienten aus den Stadtteilen Ehrenfeld, Nippes und Lindenthal haben sie im vergangenen Jahr bei Krankenhaus- und Arztbesuchen unterstützt. Tendenz steigend. 15 Patientenbegleiter sind jetzt noch aktiv, im April werden 13 weitere geschult. Immer mehr Stadtteile sollen nach und nach mit betreut werden, bis in ganz Köln Patientenbegleitung angeboten werden kann.

Geleitet wird das Projekt von Sabine Wanner. Als ausgebildete Krankenschwester und Sozialpädagogin hat sie ein gutes Gespür für ehrenamtliche Helfer und hilfeschuchende Patienten. Zeitliche Flexibilität, Belastbarkeit und Freude am Umgang mit anderen Menschen sind wichtige Voraussetzungen für das Ehrenamt. Schulungen und regelmäßige Gespräche unterstützen Patientenbegleiter für ihren Einsatz: „Unsere Patienten sind im Ausnahmezustand, deshalb erleben unsere Begleiter auch immer besondere Situationen.“ Einmal pro Monat ist ein Austauschtreffen aller Ehrenamtler. Mittlerweile sind sie zu einer richtig festen Gruppe zusammengewachsen.

Elfriede Rossbach hat sich im vergangenen Jahr am Fuß verletzt und brauchte

Hilfe auf dem Weg zur Physiotherapie und zu Nachsorgeuntersuchungen. Ihre Familie lebt nicht in Köln, sie war froh über das Angebot der Patientenbegleitung: „Was ganz toll war: Es war sofort Hilfe da.“ Zunächst musste sie sich daran gewöhnen, Hilfe von einem fremden Menschen anzunehmen. Mit ihrer Patientenbegleiterin Marlies Maynz hat sie sich aber gleich gut verstanden: „Das hat einfach gepasst.“

Aus Erfahrung weiß Marlies Maynz, dass Dauer und Häufigkeit der Begleitung sehr unterschiedlich sind: „Ein halbes Jahr habe ich eine Dame zweimal pro Woche begleitet. Manche Patientenfragen sind aber auch nach zwei Stunden erledigt.“ Marlies Maynz hat sich für das Ehrenamt gemeldet, weil sie eine Aufgabe nach Ende ihrer Berufstätigkeit suchte. „Und als mein Vater mal im Krankenhaus war, merkte ich, dass ein alter Mensch damit völlig überfordert ist. Ich habe mich gefragt: Wie machen das nur Menschen, die keine Angehörigen haben?“ Da schließt die Patientenbegleitung eine Lücke.

Marlies Maynz und David Wurth schätzen an ihrem Ehrenamt die Flexibilität: „Hier kann ich frei über meine Zeit verfügen. Wenn ich mal im Urlaub bin oder einfach sonst keine Zeit habe, ist das völlig o.k. Dann wird ein anderer Patientenbegleiter gefragt“, so Maynz.

Finanzielle Unterstützung erhält das Projekt durch die Claren-Stiftung und die Caritas-Stiftung. Darüber hinaus anstehende Kosten trägt der Caritasverband Köln selbst. Für die Patienten ist das Angebot kostenfrei. Die Patientenbegleitung ist zunächst für drei Jahre projektfinanziert. Hermann-Josef Roggendorf, Leistungsbereichsleiter „Netzwerke und Senioren“ bei der Caritas Köln, zieht nach dem ersten Jahr Bilanz: „Wir sind jetzt schon an einem Punkt, an dem wir eigentlich nicht mehr auf die Patientenbegleitung verzichten können. Wir hoffen sehr, dass das Projekt auch nach den drei Jahren weitergeht.“

// Jana Banse



Ehrenamtliche (l. und 3.v.l.), Patientin (2.v.l.) und Projektleitungen (re.)



Marlies Maynz begleitet Patientin Elfriede Rossbach



Mohamad Layli



Mohamad mit Mentor Bernd Schumacher

Caritas-Jahreskampagne 2016: www.starke-generationen.de

Die Lasten künftiger Generationen

Gemeinsam stellten der Diözesan-Caritasverband und der Kölner Stadtcaritasverband die Jahreskampagne 2016 „Mach dich stark für Generationengerechtigkeit“ vor. Eine alternde Gesellschaft, Bildungsungerechtigkeit und soziale Benachteiligung – künftige Generationen müssen viele Lasten stemmen und Lösungen für Konflikte in unserem Land entwickeln. „Ich bin überzeugt, dass ein faires Miteinander von Jungen und Alten, wie auch von Einheimischen und Zugewanderten wesentliche Schlüssel zum Erfolg und absolutes Muss für die gesamte Gesellschaft sind“, sagt Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Joh. Hensel.

Der demografische Wandel verändert Deutschland. In weniger als 50 Jahren wird jeder dritte Bundesbürger mindestens 65 Jahre alt sein. Die Kampagne zur Generationengerechtigkeit greift die Zukunft von Kindern und Jugendlichen in dieser Gesellschaft auf. Dabei geht es um ein chancenreiches Leben für jeden, mit Bildungszugang, mit Freiheiten und Entfaltungsmöglichkeiten – unabhängig davon ob reich oder arm, ob schon lange heimisch oder neu hier. Zuwanderung sieht die Caritas auch als wichtige Chance, von der viele Menschen in diesem Land profitieren können. „Durch den Flüchtlingszu- werden endlich Dinge angepackt, die

ohnehin für benachteiligte Gruppen längst fällig sind“, sagt Hensel. Beispielsweise Integration in den Arbeitsmarkt, Wohnungsbau oder Bildungszugänge. Ein gelungenes Beispiel, für das solidarische Miteinander zwischen Jung und Alt, Einheimisch und Zugewandert liefern Mohamad Layli und Bernd Schumacher. Der 18-jährige Layli floh vor zwei Jahren vor dem Krieg in Syrien und lebt seitdem in Köln. Die Integrationsagentur des Kölner Caritasverbandes vermittelte die ehrenamtliche Begleitung des pensionierten Lehrers Schumacher. Dank seiner Unterstützung besucht er mittlerweile die Oberstufe eines Kölner Gymnasiums. // (jü)

HERZLICHE EINLADUNG

ZU CARITAS IM GESPRÄCH AM MITTWOCH, 18. MAI 2016 UM 19:30 UHR IM DOMFORUM ZUM THEMA: „EIN GUTES LEBEN WOLLEN WIR ALLE!“ VIER GENERATIONEN – EINE ZUKUNFT

„Arbeiten, um zu leben“ oder „Erst leben, dann arbeiten“? Ob es um Arbeit oder das Familienbild geht – in verschiedenen Generationen prallen oft Welten aufeinander.

Da sind die Menschen, die noch den Zweiten Weltkrieg erlebt haben. Dann die Generation, die gerade in Rente geht und nach wie vor aktiv ist und sich oft ehrenamtlich engagiert. Die mittlere Generation, die versucht, gleichzeitig in Sachen Karriere, Familie und Freizeit perfekt zu funktionieren. Und die sogenannte Generation Y, die in der digitalen Welt groß geworden ist.

Aus Anlass der Caritas-Jahreskampagne zur „Generationengerechtigkeit“ sind Menschen unterschiedlichen Alters, darunter der **Musiker Stephan Brings, der You Tuber Clement Davis, die Schauspielerin Gabriele Kraidi und Max-Georg Beier** eingeladen, zu den Themen Arbeit, Familie und Wohnen miteinander ins Gespräch zu kommen.

Moderation: Helmut Frangenberg, Redakteur Kölner Stadtanzeiger
Veranstalter: Caritasverband für die Stadt Köln e.V. und Kath. Bildungswerk Köln

Eintritt frei